

Nummer 7
3. bis 16. April 2021

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

Auferstehung
mitten im Leben



Detlef Kissner

In der SRF-Reihe *Sternstunde Religion* ging es kürzlich um den Film «Das neue Evangelium», der jetzt in die Kinos kommt bzw. gestreamt werden kann. Darauf angesprochen, was denn seine frohe Botschaft sei, erzählte der Regisseur Milo Rau von der Szene der Auferstehung. Diese sei schon gedreht gewesen, als er merkte: «Das funktioniert in dem Film irgendwie nicht... ich habe gedacht, ich glaube nicht daran, ich brauche etwas, an was ich heute glauben kann.»

Ehrlich gesagt, ich würde mich auch schwer tun, die Auferstehung Jesu als eine Handlung, ein reales Geschehen in einem Film darzustellen. Das, was uns die Evangelien erzählen, sind für mich keine Tatsachenberichte, sondern einzigartige Erfahrungen von Menschen, die diese in Bildern und Erzählungen darzustellen versuchten. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass die Auferstehung nicht für alle Menschen im damaligen Jerusalem «sichtbar» war. Nur die, die mit Jesus verbunden waren, ihn liebten, um ihn trauerten, waren empfänglich für die Erfahrung, dass er lebt. Es war keine Erfahrung, die sich allen als Wirklichkeit aufdrängte, die man nicht leugnen konnte. Und umgekehrt konnten auch Menschen wie Paulus, die Jesus nie begegnet waren, die sich aber von seiner Botschaft und seinem Leben betreffen liessen, sagen, dass ihnen der Auferstandene begegnet ist.

Auferstehung ist offenbar kein einmaliges «Ereignis», das nur Auserwählten vorbehalten ist. Auferstehung ist etwas, was Menschen in unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlicher Weise erleben. Das Gemeinsame dieser existenziellen Erfahrungen ist, dass ihr eine Krise vorausgeht, in der alte Vorstellungen und Muster aufgebrochen werden und Neues entstehen kann. Dies wird wiederum nur möglich, wenn man sich auf die Krise einlässt, sich mit seiner Schuld, seiner Trauer, seiner Depression auseinandersetzt. Man muss «sein Golgotha besteigen, um Auferstehung zu erfahren», diese Erfahrung musste auch Wunibald Müller nach seiner Pension machen (siehe Leitartikel).

Die Evangelien verheimlichen nicht, wie schwer dieser Weg ist, aber sie führen uns auch vor Augen, dass es wichtig ist, «nachzubohren» wie Thomas, dass es hilft, sich anderen anzuvertrauen wie die beiden Emmausjünger. Sie wollen uns Mut machen für unsere Wege nach Golgotha, damit unser Leben immer mehr von Auferstehung erfüllt wird.

Wir wünschen Ihnen ein frohes Osterfest!

Titelbild: Sonnenaufgang am See Genezareth
Bild: shutterstock.com

3+4 Krise und Auferstehung: **Wie ein leichtes Singen der Seele**
Die Erfahrung von «Auferstehung» mitten im Leben



Bilder: © Christoph Wilder, forum ZH

5 Bistum Chur: **Dringender Appell an die Gläubigen**
Joseph Bonnemain zum neuen Bischof von Chur geweiht

6 Thurgau: **Im «Sunntigsgwand» fündig werden**
Neuer Caritas Secondhand-Laden in Weinfelden

7 Thurgau: **Die Mahlgemeinschaft betonen**
Eine Diskussion über den Standort des Altars

8 Gedankenimpuls von Dietrich Bonhoeffer

AUFGUND DER AKTUELLEN SITUATION BITTE DIE WEBSEITEN DER PFARREIEN BEACHTEN!

PFARREIMITTEILUNGEN

9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag

10 Vatikan: **Das Lehramt untergräbt seine Autorität**
Kritik am Vatikanpapier hält an



Bild: Monika Freund Schoch

10+11 Kirche ohne Grenzen: **Ein sehr friedliches Volk**
Im Gespräch mit Pater Johannes Kahn über Weissrussland

12 Nachruf: **Die provokante Professorin**
Zum Tod von Uta Ranke-Heinemann

12 News

13 Aus dem Bistum · Redaktion · St. Gallen · Inserate

14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**

16 Cartoon & Zum Schluss

Wie ein leichtes Singen der Seele

Die Erfahrung von «Auferstehung» mitten im Leben

TITEL
GESCHICHTE

Wunibald Müller begleitete als Psychotherapeut und Seelsorger schon viele Menschen durch existenzielle Krisen. Nach seiner Pensionierung geriet er selbst in eine Depression, fühlte sich von Gott verlassen. In seinem Buch «Warten auf G.» (s. Buchtipp Seite 14) beschreibt er offen, wie er diese Krise durchlebt hat. forumKirche fragte den Theologen, wie sich für ihn in diesem erschütternden Erlebnis «Karfreitag» und «Ostern» widerspiegeln.

Ihr Leidensweg begann damit, dass Sie Zweifel an der Existenz Gottes zuließen...

Ich hatte beschlossen, für zwei Wochen nach Tabgha, Israel, zu gehen und dort in der Nähe des Benediktinerklosters in einem kleinen Pumphaus direkt neben dem See Genesareth zu leben. Ich nahm am Chorgebet der Mönche teil. Irgendwann – ich weiss nicht welcher Teufel mich da geritten hat oder welcher Engel mich besucht hat – dachte ich mir: «Ich will versuchen, wie es mir ergeht, wenn ich nicht mehr davon ausgehe, dass es Gott gibt.» Bisher bin ich immer davon ausgegangen. Mich mit Gott in Verbindung zu setzen, war zu einem selbstverständlichen Teil meines Lebens geworden. Auf der anderen Seite habe ich mich als Psychologin und Theologin auch mit anderen Menschen auseinandergesetzt, die die Existenz Gottes bezweifeln, z. B. mit dem Psychoanalytiker Irvin D. Yalom, der mir sehr viel bedeutet. Es hat mich «gejuckt», dass solche Leute, die mich sonst überzeugen, an der Existenz Gottes zweifeln und dies auch aushalten.

Was entwickelte sich aus dieser Entscheidung?

Ich habe nach wie vor am Chorgebet der Mönche teilgenommen, bin aber beim Beten der Psalmen nicht so reingegangen in die Beziehung zu Gott wie sonst. Es zeigten sich Entzugserscheinungen, es hat mir etwas gefehlt. Auf der anderen Seite habe ich mich immer wieder dabei erwisch, mich nicht an meinen Vorsatz zu halten und mit Beten anzufangen. Mit der Zeit konnte ich aber einfach warten und merkte, dass ich dieses Warten auch aushalten konnte – mal mehr mal weniger. Ich war offen und bereit dafür, Gott – wenn er sich meldet – bei mir einzulassen.

Es ging so hin und her. Mal ist mir meine Entscheidung schwerer, mal leichter ge-



Dr. Wunibald Müller

fallen. Schliesslich war es so: Ich sass am See, hörte den Vögeln zu und es war einfach gut.

Und die Frage nach Gott? Haben Sie diese in Tabgha zurückgelassen?

Ich bin unentschieden weggegangen, aber mit dem Wissen, dass die Frage nach Gott nicht mehr vordergründig da war. Ich nahm eine innere Gewissheit wahr – etwas, was ich von früher her schon kannte. Ich spürte, dass das, was mich immer wieder zu Gott ausstrecken lässt, nicht nur etwas Aufgesetztes, Anerzogenes ist, sondern dass es abgedeckt ist durch etwas Tiefes in mir. In Kohelet heisst es sinngemäss: «Gott hat uns diese Sehnsucht nach der Ewigkeit eingepflanzt.» Da gibt es also etwas in mir, was mich nach Gott suchen lässt. Dann muss ich das ernst nehmen, auch gegen alle intellektuellen Vorbehalte, gegen all das, was Menschen wie Yalom sagen. Ich

Zur Person

Wunibald Müller (70) ist katholischer Theologe und psychologischer Psychotherapeut. Er leitete von 1991 bis 2016 das Recollectio-Haus der Abtei Münsterschwarzach (D), eine von acht Diözesen getragene Einrichtung, die kirchliche Mitarbeiter*innen die Möglichkeit gibt, sich körperlich, psychisch und geistlich-spirituell zu sammeln. Er ist Autor psychologischer und spiritueller Bücher, hält Vorträge und bietet bis heute psychologische und geistliche Begleitung an.

darf deren Erfahrung wertschätzen, aber ich erlebe etwas Anderes. So habe ich Tabgha verlassen.

Das war aber nicht das Ende Ihres Weges?

Nein. Kurz darauf hatte ich Probleme mit dem Sehen. Ursache war eine Netzhautablösung, die wieder behoben werden konnte. Danach hatte ich Probleme mit dem Atmen. Ich musste mich einer Bypass-Operation unterziehen. Nach diesem Eingriff konnte ich nicht mehr schlafen. Irgendwann hat es mich zusammengehauen wie noch nie, so dass ich körperlich und seelisch am Boden lag. Ich hatte das Gefühl, dass ich von Gott und der Welt verlassen und nichts mehr wert bin, habe das, was ich in meinem Leben geleistet habe, abgewertet, hatte Schuldgefühle. Ich bin durch die Hölle gegangen.

(Fortsetzung nächste Seite)



Krisen werden oft als dunkle Nacht erlebt.

(Fortsetzung von Seite 3)

Wie haben Sie darauf reagiert?

Von meinem Hintergrund her als Psychologin und Theologin konnte ich zum einen eine handfeste Depression ausmachen, zugleich aber auch eine Dunkle-Nacht-Erfahrung. Ich holte mir Hilfe bei einem Psychotherapeuten, in Form von geistlicher Begleitung und durch die Einnahme von Medikamenten. Wichtig war auch die Unterstützung von Freunden und vor allem von meiner Frau, die ganz entscheidend dazu beigetragen hat, dass ich diese schwierige Phase durchstehen konnte.

Wie lange ging diese Phase?

Sie zog sich über Monate, mal mehr mal weniger stark ausgeprägt, bis sie sich langsam verzog. Ich habe gemerkt, wie wieder Farbe in mein Leben kam, wie ich zuversichtlicher wurde, in gewisser Weise wieder der Alte wurde, der Lust hatte am Schreiben, an Gesprächen und an Unternehmungen.

Sie beschreiben diese Krise als «tiefes Dunkel der Nacht». Das erinnert an das, was Jesus in seiner Passion erlebt hat...

Ja, die Passion Jesu ist für mich noch einmal mehr zu Fleisch geworden. Die Angst, die Jesus am Ölberg erlebt hat, als er in Berührung kam mit dem, was ihm noch bevorsteht, hat für mich eine ganz existenzielle Dimension bekommen. Auch in den Gottesknechtsliedern, die in der Passionszeit eine grosse Rolle spielen, habe ich mich oft wiedergefunden, als ich selbst Vernichtung und Heruntermachen meiner Person erfahren habe. Da ist ja die Rede von dem, der von allen verachtet wird, der nichts mehr Schönes hat an seinem Leib.

Wie erlebten Sie dann «Auferstehung»?

Die Auferstehung hat sich eher wie ein leises Singen der Seele angekündigt. Es war kein «Halleluja, Jesus lebt», in das ich an Ostern jubelnd einstimmen kann. Dieses Triumphale habe ich nicht erlebt, sondern eher ein Aufwachen, ein frohes Gestimmtsein, ein langsames Auferstehen. Aber ein Auferstehen, das mit Freude einherging – am Anfang leise, dann auch lauter.

Sind Sie im Nachhinein «froh», dass Sie diese Krise durchlebt haben?

Im Nachhinein kann ich sagen: Es war wichtig, diese Erfahrung gemacht zu haben,



Bild: pixabay.com

Wo Altes losgelassen wird, kann Neues wachsen.

weil sie mich auf den Boden gebracht hat. Sie half mir, mich von einem Bild von mir zu verabschieden, einer Illusion, der ich zum Opfer gefallen bin. Denn ich habe mich in den letzten 50 Jahren meines Lebens als jemanden empfunden, der von Gott geküsst worden war, den er besonders mag. Diese narzisstische Seite erfuhr eine Korrektur, was für mich sehr schmerzvoll war. Von daher war ich «froh» in dem Sinne, dass es mich in meiner Menschwerdung weitergebracht hat.

Was hat sich noch in Ihrem Leben verändert?

Ich bin mehr darauf hingeleitet worden, für andere da zu sein. Nicht dass ich mich vernachlässige, aber dass es mir auch wichtig ist, andere einzubeziehen. Ich bin demütiger geworden, indem ich mich mit weniger zufriedengebe, indem mir es nicht mehr so wichtig ist, wie andere mich sehen. Ich spüre auch, dass ich die kleinen Dinge mehr würdigen kann, dankbar bin und eine Ahnung davon bekommen habe, was Leben in Fülle meint, nämlich nicht, mehr zu haben, sondern das auskosten zu können, was gerade ist. Ab und zu holt mich der alte Wunibald wieder ein. Ich bin durch diese Erfahrung nicht davor gefeit, dass es wieder dunkle Nächte gibt, aber nicht in dieser starken Ausprägung.

Braucht es in jedem Leben «Karfreitag», um «Ostern» zu erleben?

Ja. Als Psychologin war es mir immer schon wichtig, dass der Auferstehung der Karfreitag vorausgeht. Es wurde mir deutlich, dass dies auch theologisch so ist. Wo Altes verabschiedet werden muss, damit Neues zum Durchbruch kommen kann, braucht es den Karfreitag. Nikos Kazantzakis hat einmal sinngemäss in einem seiner Romane gesagt: «Jeder muss sein Kreuz auf sich

nehmen, sein Golgatha besteigen, um auferstehen zu können» – Und er fügte hinzu: «Die meisten» – was ich gut verstehen kann – «bleiben auf dem halben Weg stehen.» Mit dem Ergebnis, dass sie Auferstehung nicht erleben. Wir haben nie eine Garantie, dass wir den Karfreitag gut überstehen.

In dieser dunklen Nacht hat man das Gefühl, zugrunde zu gehen...

Man denkt es ist ein Abstürzen in einen grundlosen Grund, aber man kommt mit seinem eigenen Grund in Berührung. Das kann man nur vorsichtig sagen, mit allen Vorbehalten.

Es ist nicht leicht, über eine Krise zu reden. Sie haben sogar ein Buch darüber veröffentlicht.

Menschen wie Henri Nouwen oder Pierre Stutz haben mir mit ihrer Offenheit geholfen, zu meinen Erfahrungen zu stehen. Das ist nicht ganz leicht, vor allem anderen gegenüber. Mit der Zeit konnte ich darüber schreiben, ohne Angst zu haben, dass andere auf mich herabschauen und denken mögen: «Der ist durch eine Depression gegangen, wie belastungsfähig ist der denn?» Ich hatte nichts mehr zu verlieren. Der, der ich heute bin, bin ich auch dank dieser Erfahrung der Depression. Ich habe es zudem als meine Aufgabe gesehen, anderen Mut zu machen, sich auf einen solchen Weg einzulassen, dazu zu stehen, dass es die dunkle, traurige Seite in ihrem Leben gibt und dass sie auch zu etwas Gutem führen kann, wenn man sie annimmt. Ich habe noch nie so viele Rückmeldungen auf ein Buch bekommen wie auf dieses. Viele haben sich darin wiedergefunden.

Interview: Detlef Kissner

Dringender Appell an die Gläubigen

Joseph Bonnemain wurde zum neuen Bischof von Chur geweiht

Der neue Churer Bischof Joseph Bonnemain bezeichnet sein Bistum als krank. Es brauche «eine Therapie», sagte der studierte Arzt und Mediziner am Tag seiner Bischofsweihe am 19. März zum Abschluss des Gottesdienstes in Chur.

Als Joseph Maria Bonnemain am späten Nachmittag des 19. März in der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt in Chur von Kardinal Kurt Koch zum neuen Bischof geweiht wurde, liess er es sich nicht nehmen, sich im mehrsprachigen Bistum in verschiedenen Sprachen an die Gläubigen zu wenden. Sein Schlusswort würzte er mit rätoromanischen und italienischen Passagen. Er wolle keine Kirche, die sich mit Strukturdebatten beschäftigt, sondern wolle nahe bei den Menschen sein, sagte der neue Bischof. «Unsere Kirche muss bescheidener, demütiger, ehrlicher, transparenter werden», sagte Bonnemain. «Mit Rüffeln erreicht man nichts – ebenso nicht mit Verboten oder Vorschriften.» Ihm gehe es darum «zu motivieren, zu integrieren, zu begleiten». Niemand brauche vor ihm «Angst zu haben». Die Weihe wurde live im Internet übertragen, da der feierliche Anlass wegen der Coronapandemie nur mit etwa 100 geladenen Gästen vor Ort durchgeführt werden konnte. Darunter befanden sich auch Randständige von der Zürcher Langstrasse: Prostituierte, Stricher und Flüchtlinge, die Bonnemain persönlich eingeladen hatte. Einladungen gingen zudem an Vertreter*innen anderer Religionen. Auf Bonnemains Wunsch hin prägten Frauen aus der Diözese weite Teile der feierlichen Zeremonie – mit Gebet, Lesung oder der Überbringung von Segnungswünschen. «Streben wir im Bistum die Einheit an und lassen die Vielfalt aufblühen», forderte er die Gläubigen auf.

«Wir verlieren viel Zeit»

Der neue Bischof wörtlich: «Unser Bistum ist krank und braucht eine Therapie. Wir beschäftigen uns mit uns selbst, mit unseren Strukturen, mit unseren Spannungen und Konflikten. Wir verlieren viel Zeit – und verpassen die Chance, für die Menschen da zu sein und ihnen zu sagen, wie sehr Gott sie liebt.» Es reiche nicht, «vom Balkon aus die Lehre der Kirche und den Katechismus vorzutragen, sondern wir müssen die Sorgen der Menschen verstehen und mittragen». Die Menschen «brauchen uns viel mehr auf der Strasse». Es gelte herauszufinden:



Joseph M. Bonnemain wird von Kardinal Kurt Koch gesalbt und damit zum Bischof geweiht.

«Wie können wir diesen Menschen helfen? Wie können wir Zuversicht vermitteln?» Bonnemain räumte ein, er habe «riesigen Respekt» vor der neuen Aufgabe, die «viel grösser ist, als es meine Kräfte zulassen». Er brauche dafür «die Hilfe aller», so der 72-Jährige; er selbst habe das Bischofsamt nicht gesucht. Zu seiner geistlichen Heimat, der konservativ-katholischen Personalprälatur *Opus Dei*, sagte Bonnemain, sie sei

seine «Familie» gewesen; aber «jetzt ist das Bistum meine neue Familie». Seit 40 Jahren arbeite er für das Ordinariat in Chur. Das *Opus Dei* habe sich «hier nie eingemischt».

Neues Personal gesucht

Auf ein eigenes Wappen verzichtet der neue Oberhirte. Das Kreuz als Zeichen für sein Bischofsamt reiche ihm. Auf die Frage, ob er als langjähriges Mitglied der Bistumsleitung nicht für Machtmissbrauch und spirituellen Missbrauch unter den Bischöfen Wolfgang Haas und Vitus Huonder mitverantwortlich sei, sagte Bonnemain: «Ich stand oft vor der Frage, ob ich gehen oder bleiben sollte. Ich bin geblieben, weil ich überzeugt war, dadurch doch auch etwas Gutes bewirken zu können.» Erste Personalentscheidungen im Bistum kündigte er für frühestens in vier Wochen an. Nach dem Rücktritt von Weihbischof, Generalvikar und Mediensprecher gebe es derzeit zu wenige Schultern, um Arbeitslast und Neuanfang zu stemmen. Doch vorher wolle er viele Gespräche führen und ein Team bilden, das seine Visionen mittrage. Zur Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch in der Kirche sprach sich Bonnemain für eine gross angelegte Studie aus, wenn möglich in einem landesweiten Kontext. Wie in Köln gelte es auch hier, die Namen von Verantwortlichen zu nennen. «Ich bin bereit dazu, schon am Montag alle Archive zu öffnen», so der Bischof.



Ein aussergewöhnliches Zeichen setzt der neue Bischof am Ende der Feier, als er sich, vor der Gottesdienstgemeinde kniend, von dieser segnen lässt.

kna/kath/Red.

Im «Sunntigsgwand» fündig werden

Neuer Caritas Secondhand-Laden in Weinfelden

Am 17. April eröffnet die Caritas Thurgau ihre neue Secondhand-Boutique in der Altstadt. Damit möchte das Hilfswerk näher zu den Menschen rücken und ein Angebot schaffen, dass sowohl Armutsbetroffene unterstützt, als auch Treffpunkt für alle sein soll.

Noch kann man hinter den Glasscheiben des Geschäftslokals an der Rathausstrasse 32 in Weinfelden nichts erkennen, doch schon ab dem 17. April sollen hier, im neuen Caritas-Laden mit dem klingenden Namen «Sunntigsgwand», Secondhand-Kleider verkauft werden. Judith Meier Inhelder, Geschäftsleiterin der Caritas Thurgau, erklärt warum: «Seit Jahren werden wir wöchentlich in unserer Beratungsstelle angefragt, ob wir nicht Verwendung für gut erhaltene Kleidung aus zweiter Hand haben. Gleichzeitig besteht von unseren Klient*innen aus eine grosse Nachfrage nach günstiger Kleidung. Wir wollten diese Ressourcen nutzen». Neben dem ausgewiesenen Bedarf führt Judith Meier Inhelder als weiteren Grund an, dass es bereits viele gut laufende Caritas-Secondhand-Läden in anderen Städten wie Zürich, Basel oder Winterthur gebe, nur im Thurgau noch nicht. Es gehe aber auch um eine breitere Sichtbarmachung. «Unsere Beratungsstelle liegt in Weinfelden ein wenig versteckt. Mit dem Secondhand-Laden in der Altstadt ist es uns möglich, näher am Publikum zu sein».

Bessere Voraussetzungen

Die Idee eines Secondhand-Ladens bestche schon länger, erklärt die Caritas-Geschäfts-

leiterin. Zum ersten Mal habe sie dem Vorstand 2017 ein solches Konzept vorgelegt, das jedoch abgewiesen wurde. Damals herrschte eine gewisse Skepsis, ob ein Secondhand-Laden in Weinfelden funktionieren würde. Die Vorbehalte rührten noch von der Zeit her, als es der Caritas Thurgau finanziell schlecht ging und infolgedessen 2012 auch der damalige Caritas-Lebensmittelmarkt schliessen musste. «In der Zwischenzeit hat sich einiges getan und der Zufall wollte es so, dass in Weinfelden dieses Ladenlokal frei wurde. Innerhalb weniger Wochen habe ich deshalb das damalige Konzept überarbeitet, das vom Vorstand in der Folge bewilligt wurde», freut sich die Geschäftsleiterin der Caritas Thurgau. Heute könne das regionale Hilfswerk auch auf Rücklagen bauen, die eine gewisse Sicherheit gewährleisten, falls das Geschäft anfangs nicht so gut laufen würde. Doch davon geht Judith Meier Inhelder nicht aus. Das Ziel sei, dass der Kleiderverkauf schwarze Zahlen generiere und der Laden möglichst bald selbsttragend werde.

Ein Wohlfühlort

Geleitet werden soll der neue 70 m² grosse Secondhand-Laden, in dem Kleider ab Grösse 158 für Teenager, Frauen und Männer zum Verkauf stehen, von der 58-jährigen Petra Hoksbergen aus Steckborn. Die gelernte Schneiderin hat in vielen Ateliers gearbeitet und verschiedenste Projekte realisiert, bringt aber auch Verkaufserfahrung mit. Petra Hoksbergen ist vier Tage die Woche vor Ort, ihre Stellvertreterin, die Frauenfelderin Rita Oberholzer, einen Tag.

Freiwillige Helfer*innen unterstützen die beiden Frauen und helfen so, das Projekt mitzutragen. «Wir möchten besonders Freiwillige beschäftigen, die ausgesteuert sind, Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen empfangen, um ihnen eine sinnvolle Struktur anzubieten», erklärt Judith Meier Inhelder. Armutsbetroffene Menschen die eine *Kulturlegi* besitzen, bekommen hier die Kleider zu einem vergünstigten Preis. Zudem soll im Laden eine Ecke mit Tisch eingerichtet werden, an dem man Kaffee trinken und sich unterhalten kann – als Treffpunkt und Wohlfühlort für alle. «Ins «Sunntigsgwand» sollen die Menschen gerne gehen», sagt Judith Meier Inhelder.

Prominente Unterstützung

Wer gerne seine Kleider spenden möchte, kann dies ab dem 1. April während den Öffnungszeiten tun. Ab dann ist Petra Hoksbergen vor Ort und richtet das Geschäft ein. Gefragt ist momentan eher Sommerkleidung, die qualitativ hochwertig, frisch gewaschen und kaum getragen ist. Im hinteren Teil des Geschäfts werden die Kleider in der Folge sortiert und die ausrangierten Stücke von einer Textilverwertungsfirma abgeholt. Die Eröffnung findet dann am 17. April statt. Ob diese mit einem kleinen Event und hohem Politbesuch einhergeht, steht derzeit noch in den Sternen. Falls die Massnahmen nach wie vor keinen Anlass erlauben, wird der Laden natürlich trotzdem geöffnet – unter Schutzkonzept mit bis zu fünf Personen, die sich gleichzeitig im Inneren aufhalten dürfen. In der Planung ist derweil auch noch ein Crowdfunding-Projekt der Caritas-Mitarbeiterin Simone Rutishauser, für die sich namhafte Prominenz zur Verfügung stellt. Diese signiert hierfür Kleider, die dann über die Crowdfunding-Plattform verkauft werden sollen. «Wir freuen uns extrem, dass dieser Laden nun Realität wird. Gerade armutsbetroffene Menschen, die unter der Corona-Situation besonders leiden, sind sicher dankbar für dieses Angebot. Dadurch, dass wir Ressourcen nutzen können und im Laden selber nicht viel Abfall produzieren, ist das Projekt auch unter umweltpolitischen Aspekten eine runde Sache».

Sarah Stutte

Hinter diesen Glasscheiben an der Rathausstrasse 32 werden bald die Kleider des Caritas-Secondhand-Ladens zu sehen sein.



Bild: © Susanne Flury

■ Kleiderannahme ab 1. April von Di–Fr, 9–18 Uhr und Sa, 9–16 Uhr

Die Mahlgemeinschaft betonen

Eine Diskussion über den Standort des Altars



Visualisierung des Konzeptes «Nähe» mit dem Altar im Kirchenschiff.



Das Konzept «Sichtbarkeit» sieht vor, den Altar im Chorraum zu belassen.

Im Zusammenhang mit einer geplanten Innenrenovation der Kirche beschäftigte die Kirchgemeinde Weinfelden die Frage, wo der Altar künftig seinen Platz haben soll: im Kirchenschiff bei den Gottesdienstbesucher*innen oder wie bisher erhöht und damit sichtbar im Chorraum. Die Kirchbürger*innen entschieden sich nach einer ausführlichen und fairen Diskussion dafür, den alten Standort beizubehalten.

Konzept «Nähe» oder Konzept «Sichtbarkeit»? Diese Gegenüberstellung hört sich eher nach einer pragmatischen Abwägung an. Dabei ging es bei der Standortfrage des Altars vor allem um liturgische und theologische Überlegungen. Gemeindeführer Armin Ruf hebt die Vorteile der ersten Variante hervor: «Wenn der Altar im Kirchenschiff steht, kommt in der Eucharistiefeier stärker die Mahlgemeinschaft zum Ausdruck. Der Liturge begegnet den Mitfeiernden auf Augenhöhe.» Ausserdem zeige sich durch den Ortswechsel vom Chorraum (Wortgottesfeier) hinab ins Kirchenschiff (Eucharistie) und wieder zurück zum Chorraum (Segen) deutlicher die liturgische Dynamik.

Mathäus Varughese, leitender Priester im Pastoralraum Thurgau Mitte, vertritt hingegen die Auffassung, dass der Altar erhöht im Chorraum stehen soll. In seiner Stellungnahme verweist er darauf, dass in der Eucharistiefeier nicht nur an das Mahl Jesu mit seinen Jüngern erinnert, sondern auch «das Kreuzopfer und Auferstehung Jesu» verwirklicht wird. Dies geschehe an einem «hoch heiligen Ort», eben im Altarraum.

Neue Möglichkeiten

Der Priester weist darauf hin, dass mit der Verlegung des Altars der Chorraum verwaist wäre, dass dies «praktisch die Abschaffung des Altarraums» bedeuten würde. Armin Ruf sieht darin eher eine Chance: «Der Raum könnte sich weiterentwickeln, wenn er frei ist.» Es hätten sich neue Möglichkeiten für andere Gebetsformen oder Tauffeiern im kleineren Rahmen ergeben können. Oder der Kirchenchor hätte im Gottesdienst dort singen können. Die Frage, ob mit diesen beiden Konzepten auch unterschiedliche Gemeindebilder verbunden seien, verneint der Gemeindeführer. Es gehe vielmehr um liturgische Überlegungen und darum, wie die Korrespondenz zwischen den liturgischen Akteuren und den Mitfeiernden deutlicher zum Ausdruck gebracht werden könne. Begleitet wurde die Kirchgemeinde bei der Planung der Innenrenovation von zwei Vertretern der *Diözesanen Bau- und Kunstkommission*. «Im Blick auf den Standort des Altars haben sie keinem der beiden Konzepte den Vorzug gegeben», hebt Armin Ruf hervor.

Votum gegen Veränderung

So lag es allein bei den Kirchbürger*innen, die in einer ausserordentlichen Versammlung am 15. März neben der Finanzierung der Renovation auch über den Standort des Altars zu entscheiden hatten. Armin Ruf erlebte das Ringen um die richtige Entscheidung als emotional, sehr engagiert, aber fair. Als hilfreich schätzt er ein, dass Mathäus Varughese und er zwar

engagiert für das jeweilige Konzept waren, aber auch klarmachten, dass jeder von ihnen die andere Form akzeptieren kann. Die Anwesenden stimmten mit 46 zu 65 Stimmen für die Beibehaltung des bisherigen Standortes.

Armin Ruf zeigt sich erleichtert darüber, dass es eine deutliche und keine knappe Entscheidung gab, weil damit klare Verhältnisse geschaffen worden seien. Ein kleiner Trost für die Befürworter des Konzeptes «Nähe» dürfte sein, dass die getroffene Entscheidung aufgrund der Beweglichkeit des neuen Altars die Situation nicht für immer festlegt, sondern offen bleibt für weitere Entwicklungen. Zudem ist es möglich, bei passenden Anlässen eine Ausnahme vom gewählten Standort zu machen und den Altar im Kirchenschiff zu platzieren.

Baubeginn im September

Armin Ruf ist mit dem Verlauf der Diskussion zufrieden: «Viele haben sich Gedanken gemacht. Es hat sich ein vertieftes Verständnis für liturgische Fragen entwickelt. Das ist der Hauptgewinn.» Nun nimmt die Baukommission ihre Arbeit auf. Nachdem alle Vorbereitungen abgeschlossen sind, soll am 27. September mit den Renovierungsarbeiten begonnen werden. Diese sollen weniger als ein Jahr dauern. Denn bereits am 11. September 2022 ist die erneute Einweihung mit Bischof Felix Gmür geplant.

Detlef Kissner

«Von der Auferstehung Christi her kann ein neuer, reinigender Wind in die gegenwärtige Welt wehen.»

Dietrich Bonhoeffer, lutherischer Theologe · 1906–1945



■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachige Missionen

■ Albanische Mission

So, 4. April	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
So, 11. April	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil

■ Kroatische Mission

Sa, 3. April	20.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 4. April	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.15 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 10. April	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 11. April	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.15 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 4. April	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 11. April	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 3. April	20.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
So, 4. April	15.00 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 11. April	09.00 Uhr	St. Maria Sitterdorf
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Spanische Mission

Sa, 3. April	19.00 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 4. April	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 10. April	18.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 11. April	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.00 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Sa, 3. April	19.00 Uhr	St. Johannes Romanshorn
--------------	-----------	-------------------------

■ Ungarische Mission

So, 4. April	17.00 Uhr	Bruder Klaus Tägerwilen
So, 11. April	17.30 Uhr	Münster Konstanz

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Freitag, 2. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**

Evang. Gottesdienst zu Karfreitag aus Baden

Sonntag, 4. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**

Röm.-kath. Predigt – Mit Seelsorger Volker Eschmann

Sonntag, 11. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**

Röm.-kath. Predigt – Mit Theologin Silvia Huber

Freitag, 2. April, 10 Uhr, **SRF1**

Evangelischer Gottesdienst an Karfreitag aus Baden

Sonntag, 4. April, 11 Uhr, **SRF1**

Röm.-Kath. Oster-Gottesdienst

Aus der Kapelle des Krankenhauses «La Carità» in Locarno

Sonntag, 4. April, 12 Uhr, **SRF1**

Ostersegen des Papstes aus Rom – Urbi et orbi

Sonntag, 11. April, 9.30 Uhr, **ZDF**

Katholischer Gottesdienst – Der Apostel Thomas als Vorbild

Aus der Konzilsparrei St. Paul in Salzburg (A)

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag

Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd

Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Am Morgen danach

Gedanken zum Evangelium Joh 20, 1-18

Von meinem Wohnzimmerfenster aus im Pfarrhaus sehe ich manchmal die Angehörigen eines Verstorbenen in den ersten Tagen nach der Beerdigung immer wieder am Grab stehen, oft sehr lange. Dann noch mehr, wenn ein plötzlicher oder allzu früher Tod das Leben der Zurückgebliebenen völlig aus der Bahn geworfen hat. Keine gemeinsame Gegenwart mehr, keine Zukunft. Nur noch das Grab ist geblieben, zu dem es sie hinzieht. Hier kann ich den Blumen frisches Wasser geben, die herunter gebrannten Kerzen erneuern, kann einfach etwas tun, was mich dem geliebten Menschen nahe sein lässt. Wenigstens das. Wie viele sind schon verzweifelt an der bitteren Realität des Grabes.

Im Osterevangelium des Johannes wird uns diese Wirklichkeit überdeutlich gezeigt, siebenmal wird das Wort «Grab» genannt, so als seien alle Leidens- und Todesgeschichten auf dieser Welt hier vertreten. Auch ich bin dabei mit meinen Wunden, Enttäuschungen, den zerplatzten Träumen.

Was sie verloren hat, kann ich nur ahnen. Mit Jesus konnte Maria von Magdala die sein, die sie schon immer sein wollte: frei, geheilt, stark und glücklich. Dann, in wenigen Tagen war alles vorbei, was ihr neues Leben leuchten liess.

An jenem Morgen danach ist sie gefangen in ihrer Traurigkeit und gerät in Panik, weil nicht einmal mehr der Leichnam des Geliebten da ist. Der Schock lässt sie fortrennen, sie holt zwei andere Jünger, Simon Petrus und Johannes, die zum Grab rennen. Johannes geht hinein und findet nur noch die Leinenbinden. Ihm genügt das. «Er sah und glaubte», heisst es da lapidar, und beide gehen wieder heim. Doch ein leeres Grab beweist noch gar nichts. Für Maria nicht. Sie gibt sich nicht zufrieden mit dem Augenschein. Sie braucht die Zeit am Grab für ihre Trauer, wie jeder Mensch, der eine grosse Liebe verloren hat.

Erst als sie sich endlich umwendet und den Blick auf die Fixierung des Todes lösen kann, wird sie bereit für eine neue Erfahrung. Und die ist existenziell und verändert alles. Im vermeintlichen Gärtner erkennt sie ihren Jesus, der ihr ganz anders als zuvor begegnet. Jetzt darf sie ihn nicht mehr festhalten, aber das braucht sie auch gar nicht, weil sie mit innerster Gewissheit spürt, dass er wirklich lebt und sie mit seiner lichten Präsenz erfüllt.

Mit ihr und nach ihr haben noch viele andere diese Erfahrung machen dürfen und sind so zu Zeug*innen der Auferstehung geworden. Für mich ist es gerade Maria von Magdala mit ihrem grossen Schmerz, der ich ihre Ostererfahrung wirklich glauben kann. Dass das Grab für sie nicht die letzte Wirklichkeit geblieben ist, sondern der Anfang einer unendlichen Hoffnung, die sie ins volle Leben zurückgeführt hat, das überzeugt mich.

Daniela Albus, Bichelsee

Sonntagslesungen

4. April – Ostersonntag

Erste Lesung: Apg 10,34a.37-43

Zweite Lesung: Kol 3,1-4 oder 1 Kor 5,6b-8

Evangelium: Joh 20,1-9 oder Joh 20,1-18 oder Mk 16,1-7

11. April – Weisser Sonntag

Erste Lesung: Apg 4,32-35

Zweite Lesung: 1 Joh 5,1-6

Evangelium: Joh 20,19-31

Das Lehramt untergräbt seine Autorität

Kritik am Vatikanpapier hält an

Die Glaubenskongregation ist gegen eine Segnung von Schwulen und Lesben. Gegen das neue Papier aus Rom gibt es massiven Widerstand. Drei Theologie-Professorinnen und acht Professoren aus der Schweiz protestieren.

Dem Papier aus Rom, das am 15. März veröffentlicht wurde, fehle es «an theologischer Tiefe, an hermeneutischem Verständnis sowie an argumentativer Stringenz», schreiben Theolog*innen in einer Erklärung. «Werden wissenschaftliche Erkenntnisse ignoriert und nicht rezipiert, wie es in dem Dokument der Fall ist, untergräbt das Lehramt seine eigene Autorität. Der Text ist von einem paternalistischen Gestus der Überlegenheit geprägt und diskriminiert homosexuelle Menschen und ihre Lebensentwürfe. Von dieser Position distanzieren wir uns entschieden.»

Homo-Paare nicht weniger wert

Laut den Unterzeichnenden ist «das Leben und Lieben gleichgeschlechtlicher Paare vor Gott nicht weniger wert als das Leben und Lieben eines jeden anderen Paares». In vielen Gemeinden würden Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Paare angeboten. Auch werde «über angemessene liturgische Formen solcher Feiern» reflektiert. «Wir begrüßen diese würdigenden Praktiken ausdrücklich», schreiben die Professor*innen.

Schon vor dieser Stellungnahme hagelte es Kritik an dem Papier. Das *Kompetenzzentrum Jugend der römisch-katholischen Kirche der Deutschschweiz (KOJ)* schrieb in einer Mitteilung, die Kirche disqualifiziere sich selbst. Der *Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF)* sprach von einem «Entscheid gegen die Liebe».

Unterscheidung statt Verbote

Auch die Bistümer Basel, Chur und St. Gallen haben eine andere Meinung als der Vatikan. «Die Kirche darf niemanden vom Segen ausschliessen», kritisierte der Pastoralamtsleiter in St. Gallen, Franz Kreissl (62). Der Basler Bischof Felix Gmür (54) sagte, die römische Sexualmoral müsse sich weiterentwickeln. Der neue Bischof von Chur, Joseph Bonnemain (72), kündigte an, mit Seelsorgenden ein Gespräch zu suchen, wenn sie schwule und lesbische Paare segnen wollten – denn es gehe um «Unterscheidung», nicht um Verbote.



Die Weigerung des Vatikans, homosexuelle Paare zu segnen, schlägt hohe Wellen.

Der Altabt von Einsiedeln, Martin Werlen, sagte: «Es gibt offensichtlich Menschen, die – so lassen es ihre Veröffentlichungen und Äusserungen erkennen – Schwule nur vom Sex kennen.» Später doppelte er in den «Vorarlberger Nachrichten» nach: «Wagen wir den Schritt zu den Menschen am Rande der Gesellschaft und der Kirche! Kehren wir bei ihnen ein und bitten wir Gott um seinen Segen für sie! So hat es Jesus getan. Da gibt es keinen Zweifel!»

Jesuiten distanzieren sich von Franziskus und Ladaria

Die Jesuiten in Zentraleuropa distanzieren sich von dem Vatikan-Papier, für das zwei Jesuiten verantwortlich sind: Papst Franziskus und Luis Ladaria, der Präfekt der Glaubenskongregation. Auf den Widerspruch angesprochen, teilten die Jesuiten mit: «Das ist eben auch Vielfalt.»

Der Münsteraner Kirchenrechtler Thomas Schüller forderte Bischöfe und Generalvikare auf, gegen das Papier in Rom zu remonstrieren. Eine Remonstrationsbedeutet, dass Bischöfe oder Generalvikare eine päpstliche Norm oder eine erlassene Einzelentscheidung zurückweisen. In Deutschland haben mehrere Bischöfe und Generalvikare angekündigt, gegen das Papier zu remonstrieren.

Raphael Rauch/Red.

■ Stellungnahme der Thurgauer Seelsorger*innen auf www.forumkirche.ch.

Ein sehr friedl

Im Gespräch mit Pater Johann

Bei uns ist Weissrussland vor allem in den Schlagzeilen aufgrund der anhaltenden Proteste gegen die autoritäre Regierung des Staatschefs Alexander Lukaschenko, die brutal niedergeschlagen werden. Doch was wissen wir über die knapp 9,4 Mio. Menschen, die dort leben? Kirche ohne Grenzen befragte dazu den jesuitischen Priester Johannes Kahn aus Kirgistan, der über Belarus informierte, als er Anfang März auf Einladung des katholischen Hilfswerks Kirche in Not in der Deutschschweiz zu Gast war.

Wie gestaltet sich das religiöse Zusammenleben in Weissrussland?

Nur etwa ca. 60% der Bevölkerung bezeichnet sich als «gläubig». Über 80% davon gehören der orthodoxen- und 10% der römisch-katholischen Kirche an. Es gefällt mir sehr, dass orthodoxe Christ*innen und Katholik*innen hier viel toleranter miteinander umgehen als in anderen Ländern. Sie haben viel gemeinsam erlebt, beispielsweise während des Zweiten Weltkriegs. Seitdem gehört ein Teil des polnischen Territoriums zu Weissrussland. Deswegen leben heute relativ viele Polen hier. In der Vergangenheit waren Jesuiten in dieser Region Europas sehr fleissig. Sie gründeten Gymnasien und Hochschulen, die auch Jahrhunderte später noch aktiv waren. Viele träumen davon, dass die Jesuiten wieder zurückkommen und solche Ausbildungsstätten einrichten, was aber aufgrund der politischen Lage nicht realistisch ist. Staatlich unabhängige Schulen und Medien gibt es im Moment nicht. Ohnehin braucht es eine offizielle Bewilligung, um als Pfarrer oder Missionar zu arbeiten. Die Behörden entscheiden, welcher Kaplan oder Bischof amtlich zugelassen ist, weshalb die kirchliche Freiheit sehr eingeschränkt ist. Dies zeigte sich vor kurzem deutlich, als sich der Erzbischof im Ausland für die Demonstrant*innen einsetzte und ihm daraufhin die Einreise verweigert wurde, obwohl er ein weissrussischer Bürger ist. Erst nach einer päpstlichen Intervention durfte er zurückkehren, musste aber abtreten.

Warum sind Sie mit Kirche in Not in der Deutschschweiz unterwegs?

Priester und Ordensleute in Weissrussland arbeiten auf freiwilliger Basis. Um den Bedürftigen vor Ort helfen zu können, sind sie von Spenden abhängig. Ich kenne die Situa-

Polnisches Volk

von Johannes Kahn über Weissrussland



Bilder: Monika Freund Schoch

In Eschlikon sammelte Pater Kahn, zusammen mit dem katholischen Hilfswerk *Kirche in Not*, Spenden für die pastoralen und sozialen Projekte in Weissrussland.

tion und möchte alle dazu ermutigen, die pastoralen und sozialen Projekte in Belarus zu unterstützen. Die Arbeitslosenquote liegt in Weissrussland zwischen 5–6%. Auf dem Land können sich die Menschen besser von ihrer eigenen Ernte ernähren. In den Städten gibt es aber mehr mittellose Familien oder einsame Menschen, die auf kirchliche Hilfe zählen. Ausserdem braucht es liturgische und katechetische sowie andere glaubensstärkende Bücher, die man unbedingt übersetzen muss, sodass die Menschen ihren Glauben in der eigenen Sprache erleben können. Bis in die 90er Jahre wurden katholische Gottesdienste nämlich ausschliesslich auf Polnisch gefeiert. Erst mein Seminarkollege Igor Laszuk übersetzte ein Messbuch auf Weissrussisch. Dabei gibt es viele talentierte Dolmetscher*innen, die religiöse Werke sehr gut auf Russisch und Weissrussisch übersetzen können.

Was können Sie über die Weissrussen und deren Kultur sagen?

Ein wichtiges Kennzeichen Weissrusslands ist die besondere Sauberkeit; nicht nur in den Städten und Dörfern, sondern auch im Wald und auf den Wiesen. Die Leute sind sehr fröhlich und einfach, aber auch vielseitig begabt. Sie haben noch urslawische Wurzeln, die man in ihren Gesichtern gut erkennen kann. Weissrusslands Landschaft prägen viele Wälder und Sümpfe, weswegen die Mongolen auf ihren Pferden diese



Pater Johannes Kahn war am 7. März zu Besuch bei der Polnischen Mission in Eschlikon.

Region nicht erobern konnten und ihre ethnische Markierung erst im Norden von Russland hinterliessen. So kamen die Weissrussen zu ihrem Namen, da sie hellhäutig geblieben sind und keine Mandelaugen haben. Sie pflegen ihre Tradition und Kultur, was sich vor allem in ihrer Kleidung, Musik und Poesie widerspiegelt. Polen hat historisch begründet einen grösseren Einfluss auf die dortige Kultur und Spiritualität als Russland. Was die Weissrussen am meisten auszeichnet, ist ihre friedliche Lebensart. Das unterscheidet sie von den eher kämpferisch veranlagten Nachbarn wie den Polen, Ukrainern und Russen. Jetzt gehen junge Menschen auf die Strassen, weil auch sie gerne einen grossen Fortschritt machen würden, wie die osteuropäischen Staaten, die den demokratischen Weg gegangen und der EU beigetreten sind. Sie werden brutal behandelt, viele landen im Gefängnis, werden verletzt oder sterben sogar. Trotzdem demonstrieren sie sehr friedlich: mit erhobenen Händen, ohne Waffen oder gefährliche Gegenstände, höchstens mit Blumen. Ich glaube, dass dank dieser friedlichen Einstellung das Zusammenleben zwischen orthodoxen Christ*innen und Katholik*innen in Weissrussland besser gelingt als anderswo.

Text & Übersetzung: Monika Freund Schoch

Monika Freund Schoch (39) ist eine auf Internationale Beziehungen, Kommunikation und Integrationsmanagement spezialisierte Soziologin. Im Seelsorgerat des Bistums St. Gallen repräsentiert sie die Polenmission und engagiert sich als Pfarrerrätin SE Appenzeller Hinterland.



Bild: zvg

«Bardzo pokojowy naród»

Rozmowa z o. J. Kahnem o Białorusi

Białoruś to kraj, który ostatnio często znajduje się w nagłówkach gazet. Co jednak naprawdę wiemy na jego temat? Na początku marca jezuita, ojciec Johannes Kahn, opowiadał o tym, m.in. w Eschlikon, by zachęcić do wsparcia projektów fundacji «Kościoł w potrzebie» na Białorusi.

Jedynie 60% 9,4 milionowej populacji Białorusi jest zadeklarowanych jako «wierzący». Ponad 80% z nich należy do Kościoła prawosławnego, a 10% do Kościoła rzymskokatolickiego. Relacje między tymi wyznaniami są tam o wiele bardziej tolerancyjne niż w innych krajach. Od czasu drugiej wojny światowej część terytorium Polski należy do Białorusi i do dziś mieszka tam stosunkowo dużo Polaków. Do lat 90-tych nabożeństwa katolickie odprawiane były wyłącznie w języku polskim. Dlatego stale potrzebne są tłumaczenia książek liturgicznych i katechetycznych, by ludzie mogli przeżywać swoją wiarę w swoim własnym języku.

Wyjątkową cechą Białorusi jest czystość, nie tylko w miastach i wsiach, ale również w lasach i na łąkach. «Mieszkańcy są bardzo pogodni i prości, ale też wszechstronnie uzdolnieni», zachwala o. Kahn i dodaje: «w ich twarzach widać korzenie prasławskie». Białoruś ma dużo lasów i bagien, dlatego Mongołowie na swoich koniach nie mogli jej podbić i nie pozostawili tam etnicznego dziedzictwa. Stąd wzięła się nazwa białorusinów, czyli Białych Rosjan. Białorusini dbają o swoją tradycję i kulturę, zwłaszcza w dziedzinie ubioru, muzyki i poezji. «Kuchnia jest dość podobna do polskiej i bardzo smaczna», przekonuje jezuita. Jednak to, co najbardziej Białorusinów odróżnia od ich sąsiadów, to pokojowa mentalność. Choć ludzie wychodzą teraz na ulice, by wywalczyć pogłębienie demokracji i wolnego rynku, to demonstrują bardzo pokojowo: z podniesionymi rękami, bez broni, co najwyżej z kwiatami... mimo iż wielu trafia do więzień. «Myślę, że to właśnie dzięki temu pokojowemu nastawieniu współistnienie prawosławnych i katolików na Białorusi udaje się lepiej niż gdzie indziej», podsumowuje o. Kahn.

Die provokante Professorin

Zum Tod von Uta Ranke-Heinemann

Mit dem traditionellen Christentum konnte sie zuletzt nicht mehr viel anfangen. Die deutsche Theologin Uta Ranke-Heinemann brachte in ihrem Leben gleich mehrere Wenden hinter sich. Sie verstarb mit 93 Jahren.

Sie schonte die katholische Kirche nicht. Sie sah in ihr eine sexualfeindliche Institution, in der «alle Hirten Männer und alle Frauen Schafe sind». Das Kirchenrecht nannte sie «ein Kompendium maskuliner, hierarchischer Arroganz» und den Vatikan «ein frauenloses Terrarium».

Uta Ranke-Heinemann wurde zur weltweit ersten katholischen Theologieprofessorin berufen – musste den Lehrstuhl aber wieder räumen. Die zu Provokation und Polemik neigende Wissenschaftlerin machte in Büchern, Talkshows und auf politischem Parkett von sich reden. In den letzten Jahren wurde es stiller um sie. Am 25. März ist sie im Alter von 93 Jahren gestorben.

Konversion zum Katholizismus

Ranke-Heinemann wurde 1927 in Essen geboren – in eine evangelische Familie und als älteste Tochter des späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs fand sie Schutz vor den Bomben beim evangelischen Theologen Rudolf Bultmann in Marburg, der sie mit seinem Pazifismus beeindruckte. «Mit Auszeichnung» machte sie ihr Abitur und studierte in Oxford, Bonn, Basel und Montpellier evangelische Theologie. 1953 nahm Heinemann die katholische Konfession ihres Partners Edmund Ranke an, den sie ein Jahr später heiratete. Nach der Konversion studierte sie in München katholische Theologie. Ihr Mitstudent damals: Joseph Ratzinger, der später Erzbischof, Chef der Glaubenskongregation und Papst werden sollte. Nach ihrer Promotion war sie Dozentin an einem Katechetinnenseminar in Bonn und an der *Pädagogischen Hochschule* in Neuss. Als erste Frau der Welt habilitierte sie sich 1969 in Theologie und wurde Professorin in diesem Fach.

Lehrbefugnis entzogen

In massiven Konflikt mit ihrer Kirche geriet Ranke-Heinemann nach einem TV-Interview, in dem sie das Dogma von der Jungfrauengeburt Jesu anzweifelte. Der damalige Ruhrbischof Franz Hengsbach entzog der Essener Theologin daraufhin im Juni



Bild: Stuart Mentiply/Wikimedia Commons

Uta Ranke-Heinemann vor dem Porträt ihres Vaters

1987 die Lehrbefugnis. Sie musste mit 60 auf einen kirchenunabhängigen Lehrstuhl wechseln und lehrte bis zur Emeritierung 1990 Religionsgeschichte.

Als Pazifistin startete sie auch politische Initiativen. So traf sie 1972 in Nordvietnam mit dem kommunistischen Ministerpräsidenten Pham Van Dong zusammen. Auch Kambodscha und Moskau waren Reiseziele «um des Friedens willen». In den 80er Jahren engagierte sie sich für die Friedensbewegung.

Kirchenkritik und Glaubenszweifel

Im 1988 erschienenen Buch «Eunuchen für das Himmelreich» rechnete Ranke-Heinemann mit der katholischen Sexualmoral ab, etwa dem Verbot von Verhütungsmitteln und homosexueller Liebe. Im Buch «Nein und Amen» bekundete sie 2002 verstärkte Glaubenszweifel, «insbesondere seit mich der Tod meines Mannes aus der Verankerung riss». In Jesus sah sie nur einen Menschen und keinen Gott. Und einem Gott, der seinen einzigen Sohn am Kreuz «mit blutigen Händen» opfert, könne sie nicht folgen. Bei allen Zweifeln habe Rudolf Bultmann sie aber stets begleitet, so Ranke-Heinemann. Er habe sie gelehrt, «dass auch der Skeptiker ein Christ sein kann, wenn auch nicht auf die herkömmliche Weise».

Andreas Otto, kna/Red.

News

■ Spendenrückgang bei Sternsängern

Die Sternsinger haben knapp über eine Million Franken bei der diesjährigen Aktion gesammelt, rund 30 Prozent weniger als im Rekordjahr 2020 mit 1,6 Millionen Franken. Der Spendenrückgang hat Konsequenzen für die insgesamt 200 Kinderprojekte, die Missio Schweiz jährlich unterstützt. Trotz des Singverbots aufgrund der Corona-Pandemie zeigten die Kinder und Jugendlichen grosses Engagement mit Instrumenten und virtuellen Angeboten. Auch die Nachfrage nach Segensaufklebern war noch nie so gross wie in diesem Jahr.

■ Zunahme von Gewalterfahrungen

Ein Drittel der Schweizer Bevölkerung fühlt sich durch als «anders» empfundene Menschen gestört, ein Fünftel speziell durch Muslim*innen. Dies geht aus der aktuellen Umfrage des Bundesamts für Statistik (BFS) zum interkulturellen Zusammenleben in der Schweiz hervor. Gegenüber der letzten Umfrage von 2018 ist die Toleranz leicht gestiegen. Seit 2016 hat in der Praxis jedoch auch der Anteil der Bevölkerung, der Diskriminierung oder Gewalt aufgrund der eigenen Nationalität erfahren hat, zugenommen.

■ Radikale Lösungen für Syrien

Zehn Jahre nach Beginn des Bürgerkriegs in Syrien hat Kardinal Mario Zenari am 23. März im Rahmen einer Online-Konferenz des Dachverbands Caritas Internationalis «radikale und schnelle Lösungen» für das Krisenland gefordert. 90 Prozent der syrischen Bevölkerung lebten in Armut, so der Vatikandiplomat. Viele hätten inzwischen jede Hoffnung verloren. Jetzt kämen noch die Folgen der Corona-Pandemie hinzu. Die internationale Gemeinschaft müsse dringend handeln, um das Schlimmste zu verhindern, so der Appell des Geistlichen.

■ Papst kürzt Gehälter

Angesichts der vatikanischen Finanzkrise kürzt Papst Franziskus ab dem 1. April die Gehälter der meisten seiner Mitarbeiter in der Kurie wie auch im Vatikanstadt um bis zu zehn Prozent. Darüber hinaus werden automatische Höherstufungen von Gehaltsklassen für zwei Jahre ausgesetzt. Die Massnahmen gelten auch für die Mitarbeiter des Bistums Rom und der weiteren päpstlichen Basiliken. Betroffen sind insgesamt gut 4'000 Personen. Betriebsbedingte Kündigungen, betonte Franziskus mehrfach, müssten unter allen Bedingungen vermieden werden.

kath.ch/Red.

Gottesdienste an Ostern

Bistum Basel gibt Details bekannt

Die jüngsten Informationen des Bundesrates zum Stand der Covid-Schutzmassnahmen bringen keine Änderungen für Gottesdienste mit sich. Die Abstands- und Hygieneregeln, die Maskentragepflicht, das Gesangsverbot und bis zu 50 Personen würden wie bisher gelten, heisst es in einer Mitteilung des Bistums Basel. Bei spontanen Ansammlungen im öffentlichen Raum, zum Beispiel auf dem Kirchplatz nach dem Gottesdienst, seien bis 15 Personen erlaubt. Das Bistum Basel verweist mit Blick auf Ostern auf ein Dekret der Gottesdienstkongregation von 2020, welches die «Bischöfe sinn-gemäss anwenden» sollen. Demnach gilt für die Ostertage: Auf sämtliche Prozessionen wird verzichtet. An Karfreitag entfällt zudem die Kommunionfeier. In der Osternacht versammeln sich nur diejenigen am Osterfeuer, die einen liturgischen Dienst wahrnehmen, das Osterlicht soll einander von Kerze zu Kerze weitergegeben werden.

kath.ch/Red.

■ Nähere Infos: www.bistum-basel.ch

Hinweis für Leserbriefe

Wir freuen uns über jeden Leserbrief, der folgenden inhaltlichen und formalen Kriterien genügen muss:

- Er muss sich auf einen aktuellen Artikel des Mantelteils von *forumKirche* beziehen
- Er darf keine offensichtlichen Unwahrheiten enthalten (z. B. falsche Zitate von Inhalten des Bezugsartikels, von Dokumenten usw.)
- Äusserungen des Leserbriefs dürfen nicht Personen beleidigen oder verunglimpfen oder den religiösen Frieden gefährden
- Er darf nicht mehr als 1'500 Zeichen (mit Leerzeichen) umfassen
- Er muss mit Name und Wohnort der*des Autors*in (natürliche Person) eingereicht werden
- Es werden maximal 3 Leserbriefe pro Autor*in pro Kalenderjahr veröffentlicht.

Über die Veröffentlichung entscheidet die Redaktion. Sie behält sich auch vor, den Text in angemessener Weise zu kürzen.

Leserbriefe bitte an: redaktion@forumkirche.ch

Red.

Sinnsuche in der Klause

Wiborada-Projekt beginnt

Auf den Spuren der heiligen Wiborada lassen sich ab dem 24. April sieben Frauen und drei Männer für jeweils eine Woche in eine Zelle einsperren, die derzeit an die Kirche St. Mangen in St. Gallen angebaut wird. In ihrer Klause wollen die Kandidat*innen, die sich im letzten Jahr für das Experiment beworben haben (*forumKirche* 9/20) Gott nahe sein und nachspüren, wie es der eingesperrten Wiborada im Jahr 916 wohl ergangen ist, nachdem sie sich in eine ebensolche Klause einmauern liess. Initiiert wurde das Projekt von der Seelsorgerin und Theologin Hildegard Aepli, die auch als erste und bis zum 1. Mai in die Zelle einziehen wird. Nach ihr wird in der Zelle wöchentlich jemand anderes leben, das Projekt soll bis Anfang Juli laufen. Die Inkluden*innen werden ihre Erfahrungen in einem Tagebuch niederschreiben. Die Stiftsbibliothek nimmt die Notizen in die Handschriftensammlung auf.

Red.

■ Weitere Infos: www.heilige-wiborada.ch



Römisch-katholischer Pastoralraum
Schaffhausen - Reiat

Wir sind auf der Suche nach motivierten KATECHETINNEN und KATECHETEN im Nebenamt! MÖCHTEN SIE UNSER TEAM VERSTÄRKEN?

Sie suchen eine neue Herausforderung? Einen Arbeitsplatz mit interessanten und abwechslungsreichen Tätigkeiten in einem netten Team?

Senden Sie uns Ihre Bewerbung!

verwaltung@pfarreien-schaffhausen.ch

Wir sind gespannt und freuen uns auf Sie!

Katholische Landeskirche  Thurgau

Katholischer Kirchenrat des Kantons Thurgau

Seelsorge für Menschen im Asylwesen | 50%

Die Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau sucht per 1. August 2021 oder nach Vereinbarung eine*n Seelsorger*in für Menschen im Asylwesen (50 %). Dabei handelt es sich um eine wichtige und vielseitige Aufgabe, die in einem motivierten ökumenischen Team von einer kommunikativen und initiativen Person wahrgenommen werden soll.

Arbeitsort

Ganzes Kantonsgebiet; Büroinfrastruktur im Zentrum Franziskus in Weinfelden

Hauptaufgaben

- Seelsorge im Bundesasylzentrum in Kreuzlingen und in den Durchgangsheimen und Notunterkünften im Thurgau
- Zusammenarbeit mit Kirchgemeinden, Organisationen, Gruppen
- Sensibilisierung für Menschen auf der Flucht und im Asylwesen

Netzwerk

- Zusammenarbeit mit evangelischen Asylseelsorger*innen
- Kooperation mit der Peregrina-Stiftung (www.peregrina-stiftung.ch)

Profil

- theologische, religionspädagogische, soziale oder ähnliche Ausbildung
- Verwurzelung in der eigenen christlichen Kirche
- Respekt vor Menschen verschiedenster Lebenslagen und Weltanschauungen
- Aus- oder Fortbildung oder Erfahrung in soziokulturellen und/oder interreligiösen Engagements
- gute mündliche Kenntnisse der englischen und französischen Sprache
- Teamfähigkeit, Organisations- und Gesprächskompetenz

Anstellung

Gemäss Besoldungsreglement der Katholischen Landeskirche Thurgau

Auskunft

Ivan Trajkov, Kirchenrat, T 071 695 16 31, ivan.trajkov@kath.ch

Bewerbung

bis 26. April 2021 per Mail an Kath. Landeskirche Thurgau, Generalsekretariat, zu Händen Frau Michaela Berger, michaela.berger@kath-tg.ch

VERANSTALTUNGEN

BITTE DIE WEBSEITEN DER VERANSTALTER BEACHTEN!

KULTUR

Ausstellung: Dorothee Wyss – Die Geschichte einer aussergewöhnlichen Frau

Das Museum Bruder Klaus widmet Dorothee Wyss, der Frau an der Seite des Heiligen Niklaus von Flüe, eine umfangreiche Ausstellung. Die Ausstellung beleuchtet die Ereignisse im spätmittelalterlichen Obwalden aus weiblicher Sicht. Sie erzählt von Frauen, Männern und ihren Rollen, vom Stützen und Beschützen, vom Lieben und vom Loslassen.

So, 28.3. bis Mo, 1.11.
Museum Bruder Klaus Sachseln
www.museumbruderklaus.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Lassalle-Wandertag

Jeweils am zweiten Samstag des Monats von April bis Oktober lädt das Lassalle-Haus zu einem Wandertag ein. Lassalle-Haus-Kursleitende laufen mit, geben spirituelle Impulse und leiten auf Teilstrecken zum gemeinsamen Gehen im Schweigen an. Die Touren sind eine Woche im Voraus auf der Website ausgeschrieben.

Sa, 10.4.
Lassalle Haus Edlibach
www.lassalle-haus.org

Online-Lesung: Aus dem 6. Rabbi Klein-Krimi «Der Böse Trieb»

Der Rabbiner und Familienvater Gabriel Klein kümmert sich mit Hingabe um seine Zürcher Gemeinde, kann jedoch das Ermitteln nicht lassen, wenn es einen Mordfall im jüdischen Milieu gibt.

Alfred Bodenheimer lässt die Zuhörer*innen an Rabbi-Kleins 6. Fall «Der böse Trieb» teilhaben und ins jüdische Leben der Zürcher Cultusgemeinde blicken. Dabei soll der jüdische Humor nicht zu kurz kommen.

Alfred Bodenheimer ist Professor für Jüdische Literatur- und Religionsgeschichte an der Universität Basel. Neben fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen ist er Autor der Rabbi-Klein-Krimis.

Mi, 21.4., 19.15 Uhr
Anmeldung bis 12.4.
www.rep.kath-tg.ch (Veranstaltungen)

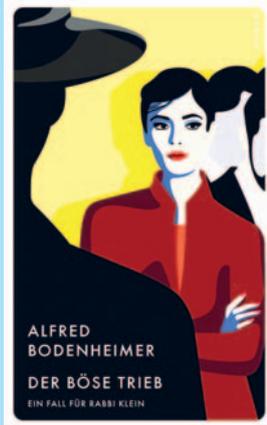


Bild: zvg

Online: «DAS NEUE EVANGELIUM» – Film und Gespräch

Am 1. April ist offizieller Filmstart von «DAS NEUE EVANGELIUM». Da die Kinos vorerst geschlossen sind, wird der Film online angeboten.

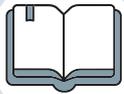
Nachdem die Teilnehmer*innen den Film zu Hause eigenständig und online angeschaut haben (der entsprechende Link oder Zugangscode wird nach dem Anmeldeschluss zugestellt), findet ein Gespräch und ein Austausch zum Film per Video-Konferenz statt.

Gesprächspartner sind:

- Sarah Stutte, *forumKirche*, Filmkritikerin. Sie hat bereits mit dem Regisseur und dem Hauptdarsteller Interviews geführt.
- Karin Flury, ehem. Seelsorgerin im Bundesasylzentrum ohne Verfahren in Kreuzlingen
- Thomas Bachofner, Leiter *tecum*
- Jean-Pierre Sitzler, Leiter *Kirchliche Erwachsenenbildung der Katholischen Landeskirche*

Fr. 23.4., 19 Uhr
Anmeldung bis 14.4.
www.keb.kath-tg.ch (Veranstaltungen)

MEDIEN



Warten auf G. – Bekenntnisse eines Suchenden

Was geschieht, wenn ich meinem Zweifel nachgebe und den Gedanken zulasse, dass es Gott nicht gibt? Der Theologe und Psychologe Wunibald Müller traf diese Entscheidung während eines Aufenthaltes in einem Kloster nahe dem See Genezareth. Es war für ihn zunächst sehr schwer, das auszuhalten und nicht gleich in alte Glaubens-Muster zurückzufallen. Einfach nur zu warten, ohne genau zu wissen, worauf. An seinen Erfahrungen von Zweifel, Leere und Neuanfang lässt er die Leser*innen teilhaben.

Autor: Wunibald Müller · Verlag: Echter · ISBN: 978-3-429-05423-6



Bild: zvg



Perspektiven. Intergenerationelles Gespräch zu Homosexualität und Kirche

SRF 2 Kultur, So, 11.4., 8.30 Uhr,

WH: Do, 15.4., 15 Uhr

Vieles hat sich in den letzten Jahren verändert, wenn es um Homosexualität und Kirchen geht. Gleichwohl existiert nach wie vor Homophobie. Gesamtgesellschaftlich gesehen nehmen homophob motivierte Übergriffe sogar zu – und das in einer Gesellschaft, die sich selbst als fortschrittlich und tolerant einschätzt. Wie erleben das religiöse Menschen heute? Welchen Raum geben Kirchen sogenannten «queeren» Lebensformen? Wir laden zum intergenerationalen und interkonfessionellen Gespräch, u.a. mit Pierre Stutz. Die «Perspektiven»-Sendung nimmt Bezug auf den nebenstehenden TV-Tipp, der am 8. April ausgestrahlt wird.

BUCHTIPP

Warten auf Goliath

Neben einer Bushaltestelle sitzt Bär auf einer Bank und erzählt allen, dass er auf Goliath warte. Der sei stark und schlau:

«Der kann sogar bis 18 zählen!» Bär wartet; es wird Sommer, es wird Herbst, es wird Winter. Goliath ist noch nicht gekommen. Aber Bär wartet. Als Freund von Goliath ist er sicher: Goliath kommt! Er lässt mich nicht im Stich.

Wer ist Goliath? Und wann kommt Goliath? Lasst euch überraschen! Ein berührendes Bilderbuch über Freundschaft, Verlässlichkeit und Wiedersehensfreude. Wieder verwendet Antje Damm ihre besondere Technik des Bauens und Fotografierens, die ihren Bildern eine besondere Leuchtkraft und Tiefe verleiht. Weitere Bilderbücher von A. Damm in der Mediothek: «Der Besuch», «Plötzlich war Lysander da», «Füchslin in der Kiste».

Barbara Schicker, Leiterin Mediothek

Mediothek Fachstelle Religionspädagogik
Weinfelden – www.mediothek.kath-tg.ch

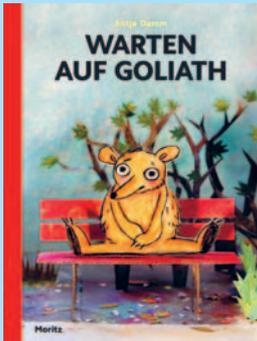


Bild: ZVG

RADIO

Wissen. Aula: Das Unvorhersehbare – Wenn das Schicksal zuschlägt

Auf das Schicksal ist die moderne Gesellschaft nicht vorbereitet. Ihr Selbstverständnis leitet sich aus der Idee der Weltbeherrschung, nicht der Weltanpassung ab. Auch im individuellen Leben ist die Idee einer nicht zurechenbaren, doch gleichwohl wirksamen Kraft verschwunden. Die meisten Menschen lassen den lieben Gott einen guten Mann sein und stellen sich ein auf das, was situativ opportun ist. Doch wie begegnen sie der Konfrontation mit einer Heimsuchung, dem Schicksalhaften? Antworten gibt der Soziologie Professor em. Tilman Allert.

Mo, 5.4., 8.30 Uhr
Radio SWR 2

FERNSEHEN

Film: Mein Leben mit Amanda

Der Mittzwanziger David (Vincent Lacoste) wohnt in einer Einzimmerwohnung in Paris und hält sich mit kleinen Jobs über Wasser. Zu Sandrine (Ophélie Kolb), seiner Schwester, hat er ein sehr inniges Verhältnis. Als Kinder wurden sie von der Mutter verlassen und der Vater ist schon eine geraume Weile tot. Als seine alleinerziehende Schwester bei einem Terroranschlag brutal ermordet wird, ist sein bisheriges Leben ohne feste Bindungen und Verpflichtungen schlagartig zu Ende. Denn was soll nun mit seiner siebenjährigen Nichte Amanda (Isaure Multrier) geschehen und überhaupt, wie kann es jetzt weitergehen? Auf stille, behutsame, unaufgeregte Weise erzählt der Regisseur Mikhaël Hers in «Mein Leben mit Amanda» (FR 2017) auch dann noch vom Leben, als schon längst Tod, Verlust und Trauer über die Leichtigkeit des Sommers kommen.

Mi, 14.4., 20.15 Uhr, Arte



DOK. Hass gegen LGBTQ – Von Gewalt und Demütigung

SRF 1, Do, 8.4., 20.05 Uhr

Sie werden angepöbelt, angespuckt und zusammengeschlagen. Zu homofeindlichen Attacken und Übergriffen gibt es zwar in der Schweiz keine offizielle Statistik, doch die Schwulenorganisationen stellen eine starke Zunahme fest. Gewalt, Demütigung und Diskriminierung gehören zum Alltag queerer Menschen. (Siehe auch Radio-Tipp)



Babyteeth (Milla Meets Moses)

Seit ihrer Krebsdiagnose rebelliert die 16-jährige

Milla gegen die Überfürsorge ihrer Eltern. Während sie eines Morgens kurz überlegt, ob sie sich vor den einfahrenden Zug stürzen soll, stürzt stattdessen der drogenabhängige Moses in ihr Leben. Milla ist vom ersten Moment an fasziniert von diesem wilden und freien Jungen. Sie nimmt ihn kurzerhand mit zu sich nach Hause, rüttelt die Eltern aus ihrem Trauerkoma und findet die Liebe. Das Schönste an dem Spielfilmdebüt der australischen Regisseurin Shannon Murphy ist, dass nicht die Wut über die Ungerechtigkeit der Welt im Vordergrund steht, sondern die Leichtigkeit des Seins. Die Musik, die Farben, das Chaos der Beziehungen und der daraus resultierende Witz – hier atmet das Leben in jeder Einstellung. Australien 2019. Regie: Shannon Murphy
Zu Streamen auf www.cinefile.ch

Bild: © Pathe Films



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrereiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Michaela Berger-Bühler
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrereil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrereil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Blickwinkelverschiebung

Kennen Sie das Bild, das je nach Perspektive wie ein Hase oder eine Ente aussieht? Dabei handelt es sich um ein sogenanntes Kippbild. Das Bild ist immer dasselbe, aber unser Gehirn wechselt von der einen zur anderen Wahrnehmung. Wir sehen allerdings nie gleichzeitig einen Hasen und eine Ente. Diese Fähigkeit, von der einen zur anderen Perspektive zu wechseln, wäre noch nützlich im Leben. Wie oft ist für uns eine Sache so eindeutig. Wir sind überzeugt: Genau so ist es, wie wir die Dinge sehen und nicht anders. Unser Gegenüber sieht dieselbe Sache völlig entgegengesetzt und ist ebenso überzeugt von seinem*ihrem Standpunkt. Mit dem Glauben ist es ähnlich. Einmal schaut man auf die Welt und ist überzeugt: Da muss es einen Gott geben. Und dann «kippt» manchmal die Ansicht und man denkt: Eigentlich könnten doch die Recht haben, welche das Gegenteil behaupten. Und dasselbe ist wohl auch beim gekreuzigten Jesus

der Fall: Zeigt sein Tod am Kreuz nicht etwa, dass alles vorbei ist und der Tod gesiegt hat? So haben wohl auch die Jünger*innen von Jesus zuerst gedacht. Und an Ostern ist die Perspektive «gekippt». Der tote Jesus ist ja gar nicht tot, sondern er lebt! Ich wünsche uns allen, dass es uns immer wieder gelingt, solche neuen, hoffnungsvollen Perspektiven im Leben einzunehmen. Die brauchen wir nämlich; in diesen Zeiten ganz besonders. Frohe Ostern!



Stefan Bruderer
 Laufbahnberater, Student
 Lehrdiplom für Maturitäts-
 schulen, Schaffhausen

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.